

Heft 47
April 2016
24. Jahrgang

FORUM *Supervision*

Fünf Jahre Master Supervision und Beratung an der Universität Bielefeld – Sozialwissenschaftliche Impulse für die Supervision

Thomas Auchter

Miriam Bredemann

Hans-Peter Griewatz

Katharina Gröning

Vanessa Rumpold

Fritz Schütze

Dagmar Vogel

Onlinezeitschrift für Beratungswissenschaft und Supervision: „FoRuM Supervision“
*Fünf Jahre Master Supervision und Beratung an der Universität Bielefeld – Sozialwissenschaftliche
Impulse für die Supervision*
(Heft 47)
24. Jahrgang

Herausgegeben von

Prof. Dr. Frank Austermann
Prof. Dr. Katharina Gröning
Angelica Lehmenkühler-Leuschner

Redaktion

Heike Friesel-Wark
Hans-Peter Griewatz
Vanessa Rumpold
Jan-Willem Waterböhr

Kontakt

Zentrum für wissenschaftliche Weiterbildung an der Universität Bielefeld e. V. (ZWW)
Weiterbildender Masterstudiengang "Supervision und Beratung"
z. Hd. Frau Prof. Dr. Katharina Gröning
Postfach 100131
33501 Bielefeld

E-Mail: onlinezeitschrift.supervision@uni-bielefeld.de

Homepage: <http://www.beratungundsupervision.de>

ISSN 2199-6334



April 2015, Universität Bielefeld

Miriam Bredemann

Forschungsmethodische biografische Zugänge von Frigga Haug und Pierre Bourdieu für ein Verstehen symbolischer Gewalt im Rahmen reflexiver Supervision

Zusammenfassung

In dem Artikel werden zwei biografische Verstehenszugänge für die Supervision vorgestellt. Einen ersten biografischen Zugang bildet hierbei Pierre Bourdieus Forschungsmethode, einen zweiten stellt Frigga Haugs et al. Forschungsmethode der "Erinnerungsarbeit" dar. Beide Ansätze gehen über eine biografische Lebenslaufanalyse hinaus, indem sie das soziale Feld und dessen spezifische Wirkkraft mit berücksichtigen. Es wird aufgezeigt, dass eine Verknüpfung der beiden methodischen Zugänge und deren Forschungsergebnisse Erkenntnis erbringend ist für die Supervisionsforschung und Supervisionspraxis, die die Dimensionen ‚Biografie‘ und ‚Gender‘ mit in den Blick nehmen.

1. Biografisches Verstehen in der Supervision

Gegenübertragungen im supervisorischen Kontext verweisen nicht ausschließlich auf die persönliche Biografie der beratenden und der zu beratenden Person, sondern gleichzeitig auf den verinnerlichten Habitus und somit auf herrschaftsförmige gesellschaftliche Strukturen. Ausgehend von dieser Tatsache bilden tragende Säulen der reflexiven Supervision neben den psychoanalytischen Verstehensformen und dem rollentheoretisch und systemtheoretisch fundierten funktionalen Verstehen von Teams und Organisationen das sozialwissenschaftliche Verstehen, das Verstehen von symbolischer Gewalt (vgl. Gröning 2013: 85; Gröning 2014; Gröning 2015: 91ff). Aber wie können aus biografischen Erzählungen der Supervisor*innen Herrschafts- und Machtstrukturen herausgehört werden, die für die Beratung relevant sind?

Als ersten Zugang für ein biografisches Verstehen im Rahmen von Supervision schlägt Katharina Gröning in der Weiterentwicklung des "Bielefelder Prozessmodell für reflexive Supervision" die Habitus- und Feldtheorie von Pierre Bourdieu vor. Als zweiten biografischen Verstehenszugang führt sie die Forschungsmethode "Erinnerungsarbeit" von Frigga Haug und Mitforscher*innen an. Im Rahmen meiner Masterthesis (Bredemann 2015) habe ich Verknüpfungen zwischen beiden Forschungsmethoden und deren Forschungsergebnissen hergestellt und den Erkenntnisgewinn für die Supervisionsforschung und eine geschlechterreflexive Supervisionspraxis dargestellt.

Sowohl Bourdieu als auch Haug stellen in ihrer Forschungsarbeit die tatsächlichen historischen gesellschafts-politischen Verhältnisse in den Fokus. Sie untersuchen das menschliche Werden und Geworden-Sein in den Strukturen. Sie eruieren wie die äußeren Begebenheiten mit ihren spezifischen Herrschafts- und Machtdimensionen in die/den Einzelne/n hineingenommen, inkorporiert und von dieser/diesem reproduziert werden. Beide fordern von den Forschenden, dass sie die äußeren Bedingungen stets mit in den Blick ihrer Untersuchungen nehmen und sich selber als Teil dieser Verhältnisse verstehen.

Mit seinem Begriff des ‚Verstehens‘ (Bourdieu 2005: 393) beschreibt Bourdieu wie auf Seiten der forschenden Personen eine Sensibilisierung für die sozialwissenschaftlichen Dimensionen erfolgen kann. Er beschreibt diese Sensibilisierung als Bildung eines *"soziologischen Ohrs"* (vgl. ebd.).

Haug et al. Forschungserkenntnisse zur weiblichen Vergesellschaftung lassen sich als weiterführende Entzifferung der Annahmen von Bourdieu interpretieren. Durch Haugs Anwendung des sozialwissenschaftlich-biografischen Forschungsinstruments ‚Erinnerungsarbeit‘ wird der Blick dafür geschärft, wie biografische Aussagen enkodiert werden können. Themen werden zur Artikulation gebracht, die mit einer starken Selbstzensur belegt sind aufgrund inkorporierter Werte und Normen. Ihre Forschungsarbeiten zeigen auf, wie aus der erzählten biografischen Erinnerung verborgene Macht- und Herrschaftsverhältnisse herausgehört werden können. Bildhaft ausgedrückt bringt sie das soziologische Ohr zum Hören während Bourdieu vielmehr beschreibt, was es ist.

2. Das Werden- und Geworden-Sein in den Strukturen und deren Reproduktion

Wie Bourdieu grenzt Haug sich bereits im Rahmen ihrer Diplomarbeit „Kritik der Rollentheorie“ im Jahr 1973 von einer strukturfunktionalistischen Perspektive, deren Sozialisationsbegriff und -theorien ab (vgl. Haug 1994). Nach dem strukturfunktionalistischen Ausgangspunkt wird Gesellschaft als ein System und der Mensch als diesem System gegenüberstehend verstanden. Im Prozess der Sozialisation hat sich der Mensch funktional in die Gesellschaft einzupassen, indem er die an ihn gerichteten Erwartungen und Rollenanforderungen erfüllt. Durch diese theoretische Sichtweise werde, so Haug, der Mensch reduziert auf einen bloßen *„Vollstrecker von Rollen, Erfüller von Normen und Erwartungen“* (ebd. 1990: 56). Er habe sich in unmündiger, passiver Form ausschließlich den Gegebenheiten anzupassen, die er weder definieren noch verändern könne.

Zu der im Rahmen strukturfunktionalistisch-sozialisations-theoretischer Ansätze entwickelten These der beliebigen Formbarkeit des Menschen entwickelt Haug in ihrem, an der Ersten Volksuniversität in Westberlin im Jahr 1980 gehaltenen Vortrag „Frauen - Opfer oder Täter?“ (Haug 1990: 9ff) die Gegenthese, dass die Unterdrückung der Unterdrückten nicht gelingen könne, wenn sie nicht selbsttätig an ihr mitwirkten. Vom Menschen vorgefundene, fertige Formen der Unterdrückung könnten nur weiterhin existieren, wenn sie reproduziert würden (vgl. ebd.). In einer

"Gesellschaft, in der keine diktatorische Gewalt das Verhalten der Einzelnen reguliert, [müsse] um die aktive Zustimmung der Beteiligten gerungen werden." (ebd. 2015: 75)

Wie Bourdieu versteht Haug den Prozess der Sozialisation - sie bevorzugt allerdings den Begriff der ‚Vergesellschaftung‘, da dieser die eigene Aktivität in der Formierung mit umfasst - als Prozess, der aus zwei Bewegungen besteht, die untrennbar miteinander verwoben, interdependent sind. Zum einen stellt sich die Person hierbei selber her, zum anderen wird Gesellschaft hergestellt, reproduziert (vgl. ebd.: 55).

Haug geht von einer ‚Internalisierung‘ aus, die Bourdieu mit dem Begriff der *„Inkorporation“* beschreibt. Danach haben Individuen nicht ausschließlich ihre Rollen, Bindungen und Beziehungen im Sozialisationsprozess inkorporiert, sondern auch die damit zusammen hängenden gesellschaftlichen Herrschafts- und Machtstrukturen sowie Hierarchien.

Wie in der Ethnologie sind bei Bourdieu und Haug Körper und Gesellschaft symbolisch eng miteinander verbunden (vgl. Douglas 1974; Erdheim 1984). Der Körper ist Abbild der Gesellschaft

und umgekehrt. Haug und Bourdieu behandeln den Leib als zentrale analytische Kategorie und zeigen auf, dass Vergesellschaftung über die Sozialmachung des Körpers und seine Deutung als Geschlechtskörper läuft. Dieser ist der Gesellschaft zugewandt und deshalb ein Ordnungskörper, der eine Position im sozialen Raum vertritt. Der Selbstkörper ist hingegen der Gesellschaft abgewandt und dem Ich zugewandt (vgl. Haug/Hauser 1983; Bourdieu 2012).

Dadurch, dass das Individuum die Strukturen inkorporiert hat und diese wiederum durch sein Handeln reproduziert, generieren sich Individuen und soziale Welt gegenseitig. Zur Beschreibung dieser gegenseitigen Bezogen- und Bedingtheit von individuellem Denken, Handeln, der Lebensgestaltung mit den strukturellen Begebenheiten bietet Bourdieu die Konzepte des Habitus, der symbolischen Gewalt und dem sozialen Feld an.

Wie von Bourdieu in seinen Analysen dargestellt, lassen auch Haugs Untersuchungen erkennen, wie tief und auf prä-reflexivem Niveau die sozialen Strukturen in das Subjekt eingelassen, ver Leiblicht sind bzw. sein müssen, um wirkungsmächtig zu sein (vgl. Haug/Hauser 1983; Haug/Hauser. 1985). Haug et al. beschreiben Prozesse der Internalisierung, der Einschreibung in den Körper, des *"Unter die Haut-Gehens"* von herrschender Ordnung. Im Rahmen ihrer Forschungsarbeit wird deutlich, dass dies bei Frauen mittels des Körpers und all seiner Teile über die Sexualisierung erfolgt. Es wird entziffert, wie wirkungsmächtig die verinnerlichten äußeren Werte und Normen sind. Diese sind nicht einfach durch kognitives Wissen, Umwertung, Vermeidung sowie Rollenwechsel abzulegen. Ebenso wenig kann eine einfache Befreiung unterdrückter Menschen erfolgen. Werte und Normen stellen mittels Internalisation Teil der Persönlichkeit dar und haben formierende Kraft (vgl. Haug 1983: 50). Es handele sich um eine *„eigentümliche Verwachsenheit der Regeln mit dem natürlichen Leib“* (ebd. 2015: 228; vgl. Bourdieu 2012: 45).

Ausgehend von Georg Wilhelm Friedrich Hegels (2000) im Rahmen seiner ‚Phänomenologie des Geistes‘ entwickelten Dialektik von Herr und Knecht, nach der der Knecht den Herrn konstituiert und umgekehrt, entziffern Bourdieu und Haug in ihren Forschungsarbeiten, wie die herrschende Ordnung gesichert und stabilisiert wird. Auf Seiten der Beherrschten verifizieren sie Prozesse der Unterwerfung, Erniedrigung, Bescheidenheit und gleichwohl Akte der Anerkennung, Bewunderung, Zustimmung und Ehrerbietung (gegenüber den Herrschenden). Auf Seiten der herrschenden Akteure erheben sie Akte der Beschämung, Verachtung, Abgrenzung und des Befremdens (gegenüber den Beherrschten). Bourdieu beschreibt mit seinen Begriffen *"Doxa"* (Bourdieu 1993: 126) und *„illusio“* (ebd.: 122) die besondere Bindung, die es den Herrschenden ermöglicht, sich die Gefolgschaft ihrer Untergebenen aneignen zu können. Mit Doxa beschreibt Bourdieu die als Halbwissen mittels symbolischer Gewalt inkorporierte herrschende Ordnung. Der Begriff der illusio bezieht sich auf den subjektiven Sinn und Glaubender Akteure im sozialen Raum an das Spiel, d.h. an den Kampf um Akkumulation von Kapitalien und um Positionen. Die/der Einzelne wird dazu veranlasst, unreflektiert in das Spiel zu investieren (vgl. ebd.: 122ff).

Wie Bourdieu geht auch Haug von zwei Bewusstseins-Ebenen aus. Die eine davon ist die, in der der Mensch nachvollzieht, was er verinnerlicht hat. Es handelt sich somit um eine reflexionslose Praxis, die Doxa. Die andere Bewusstseins-Ebene geht über dieses schlichte Nachvollziehen hinaus. Es handelt sich um ein Bewusstsein, nach dem der Mensch das Potenzial besitzt, sein eigenes Leben und Werden zu verstehen, eine sich selbst erkennende Person zu werden. Es handelt sich um das reflexive Ich (vgl. Haug/Hauser 1985: 67ff; Haug 1999: 49f). Als eine grundlegende Voraussetzung für

Emanzipation fordert Haug, dass sich der Mensch dessen bewusst werden muss, was Bourdieu wiederum mit seinem Begriff der Doxa beschreibt.

Die im Rahmen der Forschungsarbeiten der Erinnerungsarbeit gewonnenen Erkenntnisse bestätigen Haugs bereits Anfang der 1970er Jahre formulierte These, dass Sozialisation weder einfach mit funktionstheoretischen Theorien zu verstehen noch ausschließlich psychologisch bedingt ist (vgl. Haug 1994). Mit Bourdieu gesprochen erschließt sich die Bedeutung von Sozialisation erst, wenn der dahinter liegende soziale Sinn der Felder und der Habitus berücksichtigt werden (vgl. Bourdieu 1993).

3. Verstehen von symbolischer Gewalt

Symbolische Gewalt entzieht sich dem Bewusstsein. Sie ist vorreflexiv, in die Strukturen eingebunden und wird als natürlich gedeutet und gelebt. Hinsichtlich der festgestellten Interdependenz zwischen menschlichem Handeln und Lebensgestaltung mit den Strukturen fordert Bourdieu, dass bei einer Analyse die Verwobenheit des Forschungsobjektes in die historischen, kulturellen und sozialen Kontexte mit zu berücksichtigen ist. Es soll Wissen über die Entstehung und die Funktion der Handlungspraxis der/des Einzelnen, insbesondere auch der unbewussten Anteile erhoben werden (Bourdieu 1993: 50). Bourdieu setzt somit - wie auch Haug im Rahmen ihrer Forschungen - an den Praxen der Forschungsobjekte an und strebt das Aufdecken unbewusster Phänomene und Anteile an.

In seiner im Jahr 1997 erschienenen Publikation ‚Das Elend der Welt‘ (Bourdieu et al. 2005) beschreibt Bourdieu im Abschnitt „Verstehen“ (ebd.: 393-426) die für die Studie entwickelte Forschungsmethode. Sein Begriff des Verstehens nimmt ausdrücklich Bezug zu seinem Konzept der symbolischen Gewalt.

Als Voraussetzungen für das Verstehen führt Bourdieu eine umfassende Kontrolle der symbolischen Gewalt an. Auf Seiten der Forschenden soll auf eigene symbolische Gewalt durch Sprache, Darstellung und Benehmen (mittels Distinktion) verzichtet werden. Verzerrungen, die bereits in der Befragungssituation selbst durch die wirkenden Kräfte des Feldes angelegt sind, sollen erkannt und kontrolliert werden. Voraussetzung hierfür bildet ein wohlwollende, verstehende Haltung auf Seiten der Forschenden. Sie sollen sich mit ihrem Wissen und ihrer Person den Forschungsobjekten rückhaltlos zur Verfügung stellen (vgl. ebd.: 395). Im Weiteren fordert Bourdieu von den Forschenden die Fähigkeit, aus den alltäglichen Erzählungen die symbolische Gewalt zu erkennen. Sie sollen die unbewussten Mechanismen der Macht auffindig machen, die Menschen in ihrer Handlungsfähigkeit beeinträchtigen und daran hindern, sich anzuerkennen. Hierfür muss sich die/der Forscher*in gedanklich an den Ort versetzen, den das Untersuchungsobjekt im sozialen Raum einnimmt. Von diesem Punkt aus soll sie/er den befragten Menschen fordern und für ihn Partei ergreifen. Verstehen im Sinne des soziologischen Ohres bedeutet, dass die/der Forscher*in

„ein generelles und genetisches Verständnis der Existenz des anderen anzustreben hat, das auf der praktischen und theoretischen Einsicht in die sozialen Bedingungen basiert, deren Produkt [sie/] er ist.“ (ebd.: 398)

Die/der Forscher*in soll sich selber als in die Bedingungen eingelassen, verwobenen begreifen. Hierfür muss sie/er mit der Illusion brechen eine objektive Beobachterposition einnehmen zu können. Bourdieu fordert somit den reflexiven Bruch der Forscherin/des Forschers mit dem eigenen Habitus. Wissenschaftliche Reflexivität bedeutet nach Bourdieu die Bereitschaft zum Bruch, der sich

auf das eigene Selbst und ebenso auf diejenigen Institutionen bezieht, in welchen der Mensch sozialisiert worden ist und denen er angehört (vgl. Bourdieu 1993: 68). Die/der Forscher ist demzufolge *„kein Träger von Kapital, sondern jemand, der Ohr und Stimme verleiht“* (Gröning 2014: 69).

Auch Haug fordert diese von Bourdieu als „reflexiven Bruch“ mit dem eigenen Habitus und dem eigenen sozialen Feld beschriebene Anstrengung von allen am Forschungsprozess Beteiligten. Zur Veranschaulichung der Interdependenz zwischen Individuum und Gesellschaft und der daraus resultierenden Tatsache, dass keine objektive Position einzunehmen ist, zieht Haug als Vergleich Jonathans Swifts (2016) Geschichte von Gulliver bei seiner Reise zu den Zwergen heran. Sie nimmt hierbei Bezug auf eigene Erkenntnisse und die ihrer Mitforscherinnen aus den Anfängen der gemeinsamen Forschungsarbeit:

„Wir waren an allen Haaren einzeln gefesselt und hineingewoben in den gesellschaftlichen Herrschaftszusammenhang, und die zunächst schlichte Aufgabe wurde ein Werk, die Loslösung aus so vielen Fesseln anzugehen.“ (Haug 1999: 227)

Haug's Forschungshaltung verbindet eine gesellschaftskritische, reflexiv-anwaltschaftliche und politische Haltung mit einer neuhumanistischen und psychoanalytischen. Der Mensch wird als politisches Lebewesen erachtet, das mit Rechten und Würde ausgestattet ist. Haug nimmt die Bedürftigkeit, Verletzlichkeit und Interdependenz menschlichen Daseins in den Blick und plädiert für eine Haltung der Selbstsorge. Ihre Forschungshaltung und -praxis ist gekennzeichnet durch Mäeutik, Parteilichkeit, Solidarität und Identifikation mit den Forschungssubjekten und eine kritische und aufklärerische Haltung gegenüber deren Persönlichkeit sowie deren „Mittäterschaft“ (Thürmer-Rohr 2004: 85). Haug greift in ihrem 1980 gehaltenen Vortrag „Frauen - Opfer oder Täter?“ (vgl. Haug 1990: 9ff) bereits der in den 1990er Jahren im Rahmen der Frauenbewegung und Frauenforschung entwickelten These der Mittäterschaft vor.

Parallelen zu grundlegenden Parametern von Bourdieus Forschungshaltung und -praxis sind erkennbar. Ähnlich wie Bourdieu propagiert Haug eine empathische, reflexive Wissenschaft und verbindet diese mit Erkenntnis und sozialer Reform. In ihren Forschungsarbeiten unterstreichen und fordern sowohl Haug als auch Bourdieu die zentrale Bedeutung der Anerkennung des Menschen und die gesellschaftliche Verantwortung von Wissenschaft (vgl. Haug 1999: 43ff; Bourdieu 2005a: 393).

Bei Haug lässt sich wie bei Bourdieu eine unkonventionelle Art des Gebrauchs wissenschaftlicher Methoden für die Praxis feststellen. Eine interdisziplinäre und grenzüberschreitende Soziologie wird von beiden gefordert und praktiziert. Bourdieu beschreibt mit seinen Konzepten wie und was sich in den Körper einschreibt, inkorporiert wird. Als eine paradigmatische Form symbolischer Herrschaft verifiziert Bourdieu „Die männliche Herrschaft“ (Bourdieu 2012). Seinen Untersuchungsfokus legt er auf die symbolische Unterdrückung der Frauen durch die Männer. Zudem zeigt Bourdieu in seinen Forschungsarbeiten die männliche Erblinie auf. Haug's Forschungsarbeiten stellen eine unverzichtbare Erweiterung der Perspektive von Bourdieu hinsichtlich der Analysen von Sexualisierung dar. Haug et al. verifizieren die weibliche Vergesellschaftung als einen umfassend sexualisierten Prozess. Im Hinblick auf die tragenden Säulen des Habitus - Ethnie, Milieu und Geschlecht - kann somit formuliert werden, dass Haug Bourdieus Analysen zum geschlechtsspezifisch geprägten Habitus maßgeblich erweitert.

Eine Verknüpfung von Haugs Forschungsergebnissen mit denen von Bourdieu - und mit weiteren Forschungserkenntnissen aus den Sozialwissenschaften, der Frauen- und Geschlechterforschung, der Beratungswissenschaft, der Supervisionsforschung, der Berufsforschung und der Emotionssoziologie der Pflegeforschung - ist als unabdingbar für eine umfassendere Generierung wissenschaftlicher Erkenntnis für eine reflexive Supervisionsforschung und -praxis zu erachten, die auf einem geschlechterdemokratischen Ansatz basiert.

4. Die Habitusanalyse

Bourdieu selbst hat keine ‚reine‘ habitusanalytische Methode entwickelt. Wie im vorangegangenen Abschnitt dargestellt wurde, vollzieht er in seiner Methodologie vielmehr

"eine Hinwendung von einer stark positivistisch geprägten Position hin zu einer qualitativen Methodik, die sich erst durch die Kodifizierung in praxi nach und nach ausdifferenziert" (Dirksmeier 2009: 169)

Insbesondere durch Michael Vester (2001) und Mitarbeiter*innen wurde Bourdieus Theorie empirisch überprüft. Im Rahmen ihrer Sozialstrukturanalyse übertrugen Vester et al. Bourdieus Konzept des sozialen Raumes auf Deutschland und wendeten es in einer repräsentativen Studie zu den sozialen Milieus im Strukturwandel auf die deutsche Gesellschaft an.

Im Rahmen ihrer Dissertation hat Regina Heimann (2010) die von Bourdieu entwickelte habitusanalytische Forschungsmethodik für den Kontext von Studienberatungsprozessen fruchtbar gemacht. Die von Heimann spezifizierte Habitusanalyse bietet insbesondere für den supervisorischen Rahmen von Einzel- und Fallsupervision einen Zugang zu einem vertieften soziologischen Verstehen. Mit der Habitusanalyse erfolgt eine Verknüpfung zwischen den subjektiven Sinnstrukturen im Handeln eines Menschen und den begrenzenden Strukturvorgaben einer objektiven Lebenslage.

Methodisch setzt sich das Forschungsinstrument aus einem quantitativen und einem qualitativen Baustein zusammen. Ausgangspunkt bildet eine biografische Erzählung, die in Anlehnung an das biografisch-narrative Interview nach Gabriele Rosenthal (2002: 204ff) erhoben wird. Als erster Arbeitsschritt erfolgt eine praktische Verortung der zu analysierenden Person im sozialen Raum. Die Fixierung der Ausstattung mit Kapitalien erfolgt hierbei mittels der empirischen Analyse von Vester et al. (2001). Bourdieus Differenzierung in ökonomisches, kulturelles und soziales Kapital wird dabei gefolgt (Bourdieu 2005: 49ff). Als zweites wird mithilfe der Verortungskennnisse eine Analyse der biografischen Erzählung vorgenommen. Im Anschluss daran werden in einem dritten Arbeitsschritt die aus der Verortung gewonnenen Erkenntnisse mit der zu analysierenden Person besprochen und der Habitus rekonstruiert (vgl. Heimann 2010: 106f). Durch Anwendung des Instruments können vertiefende Einsichten in Barrieren der Entwicklung und Bildung sowohl von Individuen und auch von Institutionen oder Projekten gewonnen werden und einer sozialwissenschaftlich fundierten Reflexion zugeführt werden (vgl. ebd.: 107).

Auch, wenn im Rahmen von Supervision das Instrument der Habitusanalyse keine oder nur begrenzt Anwendung finden sollte, können Supervisor*innen das theoretische und methodische sozialwissenschaftliche Wissen nutzen. Im Rahmen habitushermeneutischer Analysen können sie aus biografischen Erzählungen und Alltagserzählungen

"die Institutionalisierungen, die normativen Horizonte, die Attitüden, kurz möglichst viele Formen und Gestalten des symbolischen Kapitals [diese Kapitalform ist im Sinne Bourdieus als die Summe der drei o.a. Kapitalsorten zu verstehen]." (Gröning 2016: 36)

heraushören, um darauf basierend Rückschlüsse über den sozialen Ort der supervidierten Person zu ziehen und so die Wirkkräfte des Feldes bestimmen zu können (vgl. ebd.).

5. Erhebungs- und Auswertungstechniken von Erinnerungsarbeit

Das sozialpsychologisch-biografische Forschungsinstrument Erinnerungsarbeit hat Haug zusammen mit Kolleginnen seit Anfang der 1980er Jahre im Arbeitsprozess mit wechselnden Forschungsgruppen entwickelt. Es handelt sich um eine kollektive Forschungsmethode, die in den 1980er und 1990er Jahren eingebettet war in ein Projekt, das randständig im universitären Forschungsbetrieb der Freien Universität Berlin betrieben und nicht durch Forschungsgelder finanziert wurde. Zusammen mit Kornelia Hauser arbeitete Haug über mehr als zehn Jahre in dem Projekt, das ‚Frauenformen‘ genannt wurde. Insgesamt wurden neun Bücher über den Verlauf und die Ergebnisse von Forschungsprojekten zur weiblichen Vergesellschaftung veröffentlicht. Zielgruppe von Erinnerungsarbeit stellen bei den Forschungsarbeiten von Haug et al. Frauengruppen dar. Haug selber führte jedoch explizit an, dass Erinnerungsarbeit wie jede sozialwissenschaftliche Erhebungsmethode einen allgemeinen Geltungsanspruch hat und somit allgemein durchführbar ist (vgl. Haug 1999: 16, 200).

Bis heute bestehen auch international Erinnerungsarbeitsgruppen, sowohl im inner- als auch im außeruniversitären Bereich (vgl. Haug 2015: 87). Einen Überblick über die Themenvielfalt von Forschungsprojekten, in denen Erinnerungsarbeit als Forschungsinstrument angewendet wurde, bietet Jenny Small (2000: 5).

5.1 Forschungsgegenstand und Forschungsziel

Forschungsgegenstand stellte in den ersten zwei Jahrzehnten der Forschungspraxis, in denen Haug selber in den Forschungsgruppen mitarbeitete, die weibliche Vergesellschaftung dar. Haug et al. verifizierten die weibliche Vergesellschaftung als einen umfassend sexualisierten Prozess. Ihre Forschungsergebnisse belegten, dass die gesellschaftliche Unterdrückung von Frauen immer auch eine sexuelle darstellt und zudem eine, die die Frau als Einzelne trifft, als einzelnen Körper. Hinsichtlich der Analysen von Sexualisierung sind Haugs et al. Forschungsarbeiten als eine Erweiterung der Perspektive von Bourdieu zu erachten, der im Rahmen seiner Analysen die männliche Herrschaft als eine besondere, politisch sowie ökonomisch wichtige Form symbolischer Gewalt und Herrschaft beschreibt. Haugs et al. umfangreiche Forschungen zum weiblichen Körper zeigen auf, wie die herrschende Ordnung förmlich mit jeder Faser des Körpers aufgenommen, inkorporiert wird.

Bei der Erinnerungsarbeit handelt es sich um eine eingreifende Theorie, die die Erfahrungen von Frauen in der Perspektive der Frauenbefreiung versteht (vgl. Haug 1990: 46). Befreiung wird verstanden als ein Ausbruch aus der *„Diffusität des Leidens“* (ebd.: 56), d.h. als eine Entlastung von dem subjektiven Erleben individueller Schuld, individuellen Versagens und individuellen Leids. Haug geht es um die eigene Handlungsfähigkeit, das tätige Eingreifen, um den *„Abbau alltäglicher, selbst mitgebauter Gefängnisse“* (ebd.). Bei dieser Zielsetzung wird nicht die Wirkungsmacht der realen

gesellschaftlichen Verhältnisse außer Acht gelassen. Aufgrund gewonnener Erkenntnisse und Handlungsalternativen *müssen* die Forschungssubjekte sich und ihre Lebenspraxen nicht zwangsläufig verändern. Der Erkenntnisgewinn kann auch ‚lediglich‘ als vertieftes Verstehen zur Entlastung von oben angeführten Gefühlen und zur Überwindung unrealistischer Individualitätsansprüche führen.

Theoretisch basiert Erinnerungsarbeit auf einer Zusammenführung verschiedener Disziplinen und Schwerpunkte. Grundlagen stellen im Wesentlichen die Kritische Psychologie, die Sprachtheorie, die Kulturtheorie und die Ideologietheorie dar (vgl. ebd. 1999: 43ff).

5.2 Besondere Merkmale von Erinnerungsarbeit

Erinnerungsarbeit ist eine kollektive Forschungsmethode. Untersuchungsgegenstand stellen die Erinnerungen zu bestimmten Themen und Fragestellungen dar, die mittels biografischer Erzählungen im Kollektiv geschrieben und bearbeitet werden. Der Forschungsweg -konzipiert und praktiziert als reflexive Bewegung - beginnt bei den Forschungssubjekten, d.h. den Forschungsgruppenmitglieder*Innen und ihren alltäglichen Praxen.

„Die Arbeit mit Erinnerungen braucht ein Kollektiv, eine Gruppe, da anders weder der herrschende gesunde Menschenverstand als solcher, noch die kritische Widerrede, noch der Konsens in der Argumentation, noch geläufige Erfahrungen und auch nicht die notwendige Phantasie mobilisiert werden könnten.“ (Haug 1999: 200)

Bei den geschriebenen Erinnerungsgeschichten handelt es sich um eine Vielzahl von Einzelfallszenarien und -analysen. Jedoch wird die Möglichkeit einer Verallgemeinerung vorausgesetzt. Kein Einzelfall stellt nach Haug et al. lediglich einen einzelnen Fall dar, sondern zeigete eine bestimmte Möglichkeit auf, sich in diesen Strukturen zu bewegen.

Erinnerungsarbeit stellt sowohl Biografieforschung als auch Biografiearbeit dar. Das biografische Verstehen ist einerseits auf ein sozialwissenschaftliches Erkenntnisinteresse gerichtet, erweitertes Wissen über die Sozialisationsprozesse in der Gesellschaft zu erhalten. Andererseits ist das Erkenntnisinteresse auf eine erweiterte Handlungsfähigkeit, die Weiterentwicklung der Biografinnen/Biografen selbst gerichtet. Die biografische Arbeit bietet hierbei die Möglichkeit der Selbstvergewisserung der eigenen Position und die eines Perspektivenwechsels.

Die Rolle und Haltung der Forschungsleitung ist als ein weiteres besonderes Merkmal von Erinnerungsarbeit anzuführen. Haug bezeichnet die Forschungsleiterin in der Erinnerungsarbeit mit Gramscis Begriff der „organischen Intellektuellen“. Nach Gramsci kann jeder Mensch ein Intellektueller sein. Es sei nicht die Aufgabe Intellektueller,

„eine Wissenschaft ins Individuelle Leben ‚Aller‘ einzuführen, sondern eine bereits bestehende Aktivität zu erneuern und ‚kritisch‘ werden zu lassen.“ (Gramsci 1995: 1382)

Die enge Verbindung zwischen Selbstveränderung und Gesellschaftsveränderung wird an dieser Stelle deutlich.

Im Rahmen von Erinnerungsarbeit hat die Forschungsleitung eine organisierende Funktion. Erinnerungsarbeit erfolgt als ein kollektiver, demokratischer Prozess. Obschon die Erinnerungsarbeit so kollektiv wie möglich anzulegen ist, kann jedoch nicht auf Interventionen einer Forschungsleitung verzichtet werden (vgl. Haug 1999: 69). Im Rahmen von Erinnerungsarbeit besteht keine

Arbeitsteilung für das Schreiben von Erfahrungen. Dadurch, dass die Forschungsleitung über die gleichen Erfahrungen wie andere Gruppenmitglieder verfügt, wird sie von ihrer bloßen Expertenfunktion entlastet. Die Gefahr der Äußerung ‚elitärer‘ Urteile wird somit unterbunden (vgl. ebd.: 206).

Erinnerungsarbeit kann als emanzipatorisch angelegter Lernprozess einen destabilisierenden Einfluss auf die Person haben und zu Abwehr, Widerstand und zu einem krisenhaften Zustand führen. Im Weiteren sind durch die Arbeit im Kollektiv gruppenspezifische Effekte zu erwarten, die die gemeinsame reflexive Arbeit erschweren oder sogar behindern können. Insbesondere zu Beginn der gemeinsamen Forschungsarbeit besteht die Aufgabe und zugleich die Kunst der Forschungsleitung darin, Widerstände und Schamdynamiken zu halten (vgl. Winnicott 1974), diese aufzunehmen und mit diesen zu arbeiten. Ebenso hat die Forschungsleitung negative Affekte (Bion 1992) folgend zu ‚containen‘. Erst dann kann eine Atmosphäre entstehen, in der ein reflexiver Denkprozess aufgenommen werden kann und Erkenntnis ermöglicht wird (vgl. Dewey 2002).

5.3 Erhebungs- und Auswertungstechniken

In ihrem Buch "Vorlesungen zur Einführung in die Erinnerungsarbeit" erstellt Haug (1999) aufgrund der hohen Nachfrage einen Leitfaden, den sie als eine Orientierung bietendes ‚Geländer‘ für die methodische Anwendung von Erinnerungsarbeit verstanden wissen will. Sie unterstreicht, dass ihr der aktuelle Forschungsstand weiterhin

„verbesserungswürdig, willkürlich in einzelnen Schritten, einseitig auf das Sprachproblem beschränkt, kurz, nicht ausgereift genug [,] [erscheint um] als allgemeine Richtschnur veröffentlicht zu werden.“ (ebd.: 199)

Erinnerungsarbeit lässt sich als ein Prozess beschreiben, der sich grob in vier Phasen einteilen lässt.

In der ersten Phase des Forschungsprozesses erfolgt eine einführende Diskussion und ggf. ein Theoriestudium über den Frageraum, der das ausgewählte Forschungsthema (z.B. Thema Angst) umgibt und der die Wahrnehmung bestimmt.

Im Rahmen der zweiten Arbeitsphase werden von jeder/jedem Gruppenteilnehmer*in einschließlich der forschungsleitenden Person Szenen zum Forschungsthema geschrieben. Ausgangspunkt für das Schreiben der Erinnerungsszene stellt eine konkrete Fragestellung dar wie beispielsweise zum Thema Angst: *„Als ich einmal Angst hatte“* (Haug 1991: 57). Die Erinnerungsszenen werden in der dritten Person verfasst. Haug bezeichnet dies als *„eine Historisierung oder auch eine Verfremdung der Erzählperson“* (Haug 1999: 203). Dadurch werden die Schreiber*innen gezwungen, *„sich als eine nicht selbstverständliche und daher auch fremde Person zu erklären“* (ebd.).

Vor der daran anschließenden Arbeit mit den Szenen werden grundlegende theoretische Vorannahmen von Erinnerungsarbeit den Forschungsteilnehmer*innen seitens der Forschungsleitung erklärt und diskutierbar gemacht. Als für den Forschungsprozess unverzichtbare *„gewusste Voraussetzungen“* (ebd.: 208) benennt Haug vier Theoreme. Zu diesen gehören die Annahme der *„Konstruiertheit der eigenen Persönlichkeit, die Tendenz der Eliminierung von Widersprüchen, die Konstruktion von Bedeutung und der Politik mit Sprache“* (ebd.). Im Rahmen der Sensibilisierung von Sprache als Herrschaftsinstrument wird Michel Foucault (1991) gefolgt, der Sprache als Kampffeld versteht, auf dem die herrschende Kultur ihre Hegemonie gewinnt. Haug nimmt an, dass in den geschriebenen Erfahrungen zugleich *„Ablagerungen des Liegengelassenen, des*

Halbbewussten, des Aufbruchs und des Widerstands“ (Haug 1999: 223) verborgen liegen, die im Rahmen der Erinnerungsarbeit als Leerstellen, Widersprüche etc. erkennbar werden.

Die dritte Phase des Forschungsprozesses stellt die Text-Analyse dar. In einem ersten Arbeitsschritt wird eine ausgewählte Szene in der Gruppe vorgelesen. Daran anschließend erfolgt eine Gruppendiskussion, im Rahmen derer ein Konsens über die jeweilige Produktion von Bedeutung in der verfassten Szene und somit eine Bestandsaufnahme über den Alltagsverstand erarbeitet wird. Diese relativ empathisch-interpretative Deutung wird in Form einer These festgehalten.

In einem zweiten Arbeitsschritt dieser Forschungsphase wird der Text dekonstruiert und in seiner suggestiven Bedeutungsgestalt destruiert. Hierbei wird auf einfachste Weise vorgegangen, um eine Distanzierung von der vermeintlichen Bedeutung des Textes zu erreichen, und um neue Bedeutungsunterstellungen zu verhindern. Die Zerlegung des Textes in seine grammatikalischen Bestandteile basiert auf der Annahme, dass in einer Aussage ein Subjekt, eine Aktivität, eine damit verknüpfte Emotion, ein Objekt und in der Gesamtszene auch andere Personen vorkommen (vgl. ebd. 212). Es wird nach der Darstellung von Subjekt, Tätigkeiten, Emotionen, Motivationen, Kommunikation und Beziehungen gesucht. Mittels der Spracharbeit wird Verschwiegendes erkennbar, das als Leerstelle im Text auftauchen kann, um Stimmigkeit der Erzählung zu erreichen. Eliminierte Widersprüche können festgestellt werden, die meist als Brüche in der Erzählung auftreten. Die Dekonstruktionsarbeit endet mit einer Rekonstruktion von ‚Ich‘ und ‚Anderen‘.

Im Rahmen der vierten Phase der Forschungsarbeit werden der latente Problemzusammenhang und die verborgene Bedeutung erfasst, die die Dekonstruktion der Erzählung ergab. Es ergibt sich eine Problemverschiebung aus dem Übergang der expliziten zur impliziten Problemformulierung. Es wird *„aus den Konstruktionen von Ich und anderen, aus den Spalten über Leerstellen und Widersprüche eine neue Botschaft in einer These“* (ebd.: 220) formuliert. Ein Vergleich mit der neuen These kann mit der am Anfang festgehaltenen gezogen werden. Hierbei wird nach Haug zumeist festgestellt, dass die erste Botschaft im Vergleich zur zweiten arm an Inhalt und ideologisch ist. Beide Botschaften stellten Botschaften der Autorin dar. Beide seien ‚wahr‘. Jedoch wurde die eine Botschaft auf Kosten der anderen produziert und zeigt auf,

„wie eigenartig unser Umgang mit uns selbst ist und um welchen Preis an Klarheit und Erkenntnis wir gewöhnlich versuchen, Handlungsfähigkeit im Alltag zu erlangen.“
(ebd.: 220)

Abschluss des Forschungsprozesses bildet die Produktion von neuen Fragen für die weitere Forschungsarbeit.

Zwischen der Erinnerungsarbeit und dem Konzept der reflexiven Supervision sind Parallelen erkennbar, die sich auf die geforderte gesellschaftskritische Haltung und Verantwortung von Wissenschaft (und von Professionen) und die Forschungshaltung beziehen. Aus der Darstellung der Besonderheiten der Forschungsmethode Erinnerungsarbeit lassen sich außerdem Verbindungen zu Interventionskonzepten der reflexiven Supervision herstellen, wie beispielsweise dem praktischen Diskurs, dem sozialwissenschaftlichen Erklären sowie der soziologischen Aufklärung, der Verhandlung bezüglich der gerechten Gemeinschaft und der Aufklärung und Konfrontation im Sinne von Foucaults Konzept der Parrhesia (Foucault 2008; vgl. Gröning 2013: 115ff).

Haug selber versteht Erinnerungsarbeit ausdrücklich als ein Forschungsinstrumentarium, das offen ist für Entwicklungen. Es sei methodisch an der jeweiligen Zielsetzung zu orientierten und modifizierbar.

Im Rahmen meiner Masterthesis habe ich eine erste Beurteilung im Hinblick auf die Anwendungsmöglichkeit des Forschungsinstruments Erinnerungsarbeit für die reflexive Supervision vorgenommen. Meiner Einschätzung nach kann Erinnerungsarbeit ein nützliches Erhebungsinstrumentarium für die supervisorische Arbeit mit Gruppen darzustellen. Lohnenswert erscheint es daher aus meiner Sicht, diese erste Einschätzung durch Untersuchungen im supervisorischen Kontext zu fundieren.

6. Fazit

Im Rahmen des Artikels wurden die methodischen biografischen Verstehenszugänge von Haug und Bourdieu dargestellt. Hierbei wurde der besondere Erkenntnisgewinn einer Verknüpfung der beiden Forschungsarbeiten für die Supervisionsforschung und die Supervisionspraxis aufgezeigt.

Festzustellen ist, dass eine biografische Arbeit, die wie Haug und Bourdieu symbolische Gewalt mit einbezieht, über die subjektive Sichtweise von Biografiearbeit hinausgeht. Die methodischen Zugänge stellen somit hilfreiche Zugänge und mögliche Erweiterungen zu einem vertieften Verstehen dar, dies sowohl auf Seiten der/des Supervisand*in als auch auf Seiten der Supervisorin/des Supervisors.

Haug's und Bourdieus Forschungsergebnisse und Forschungsmethoden bieten Grundlage dafür, das soziologische Ohr der Supervisor*innen zu sensibilisieren. Dieses Ohr sollte zudem zwingend geschlechtersensibel sein!

Literatur

- Bion, W. (1992): Lernen durch Erfahrung. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Bourdieu, P. (1993): Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft. Frankfurt a.M.: Suhrkamp-Verlag.
- Bourdieu, P. et al. (Hrsg.) (2005): Das Elend der Welt. Gekürzte Studienausgabe. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH.
- Bourdieu, P. (2005a): Verstehen, in: Bourdieu, P. et al. (Hrsg.): Das Elend der Welt. Gekürzte Studienausgabe, Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH, S. 393-426.
- Bourdieu, P. (2012): Die männliche Herrschaft, Frankfurt a.M.: Suhrkamp-Verlag.
- Bredemann, M. (2015): *Gendergebundene Arbeitsverhältnisse im Wandel der Berufssysteme und die Konsequenzen für Supervision. Erkenntnisgewinn und mögliche Anwendung von „Erinnerungsarbeit“ als sozialpsychologisch-biografisches Forschungsinstrument für eine geschlechterreflexive Supervision (unveröffentlicht).*
- Dewey, J. (2002): Wie wir denken, Zürich: Verlag Pestalozzianum.
- Dirksmeier, P. (2009): Urbanität und Habitus. Zur Sozialbiographie städtischen Lebens auf dem Land, Bielefeld: Transcript Verlag.
- Douglas, M. (1974): Ritual, Tabu und Körpersymbolik, Frankfurt a.M.: Fischer Verlag.
- Erdheim, M. (1984): Die gesellschaftliche Produktion von Unbewusstheit, Frankfurt a.M.: Suhrkamp-Verlag.
- Foucault, M. (1991): Die Ordnung des Diskurses, Frankfurt a.M.: Fischer-Taschenbuch-Verlag.
- Foucault, M. (2008): Sexualität und Wahrheit, in: Michel Foucault. Die Hauptwerke, Frankfurt a.M.: Suhrkamp-Verlag, S. 1020-1584.
- Gramsci, A. (1995): Gefängnishefte 10 und 11, in: Haug, W.F. (Hrsg.): Antonio Gramsci. Philosophie der Praxis. Gefängnishefte 10 und 11. Studienausgabe, Hamburg: Argument-Verlag.
- Gröning, K. (2013): Supervision. Traditionslinien und Praxis einer reflexiven Institution, Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Gröning, K. (2014): Biografisierung der Supervision und der Wandel der Nachfrage oder wohin geht die DGSv, in: Forum Supervision 44, S. 84-91.
- Gröning, K. (2015): Probleme des Beziehungsraumes im Kontext geschlechtersensibler Beratung. Zur Bedeutung der Habitusstheorie für die Beratung, in: Gröning, K./Kunstmann, A./Neumann, C. (Hrsg.): Geschlechtersensible Beratung. Traditionslinien und praktische Ansätze, Gießen: Psychosozial-Verlag, S. 91-108.
- Gröning, K. (2016): Supervision mit Methode. Interpretative Sozialforschung und Verstehen in der Fallsupervision (Studienbrief), Bielefeld: Eigenverlag Universität Bielefeld (unveröffentlicht).
- Gröning, K./Kunstmann, A./Neumann, C. (Hrsg.) (2015): Geschlechtersensible Beratung. Traditionslinien und praktische Ansätze, Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Haug, F. (1990): Erinnerungsarbeit, Hamburg: Argument Verlag.

- Haug, F. (1994): Kritik der Rollentheorie, Hamburg: Argument Verlag.
- Haug, F. (1999): Vorlesungen zur Einführung in die Erinnerungsarbeit, Hamburg: Argument Verlag.
- Haug, F. (2015): Der im Gehen erkundete Weg. Marxismus-Feminismus als Lernerfahrung, Berlin: Argument Verlag.
- Haug, F./Hauser, K. (Hrsg.) (1983): Sexualisierung der Körper: Frauenformen 2, Berlin: Argument-Verlag.
- Haug, F./Hauser, K. (Hrsg.) (1985): Subjekt Frau. Kritische Psychologie der Frauen, Berlin: Argument-Verlag.
- Hegel, G.W.F. (2000): Phänomenologie des Geistes, Köln: Könenmann Verlagsgesellschaft mbH.
- Heimann, R. (2010): Die Habitusanalyse, in: Gröning, K./Hoffman, C. (Hrsg.): Forschungsmethoden (Studienbrief), Bielefeld: Eigenverlag, S. 106-134.
- Rosenthal, G. (1995): Erlebte und erzählte Geschichte, Frankfurt a.M.: Campus-Verlag.
- Rosenthal, G. (2002): Biographisch-narrative Gesprächsführung. Zu den Bedingungen heilsamen Erzählens im Forschungs- und Beratungskontext, in: Psychother. Soz. 4, 3. Vandenhoeck/Ruprecht, S. 204-227.
- Thürmer-Rohr, C. (2004): Mittäterschaft von Frauen. Die Komplizenschaft mit der Unterdrückung, in: Becker, R./Kortendiek, B. (Hrsg.): Handbuch Frauen und Geschlechterforschung, Wiesbaden: VS-Verlag, S. 85-90.
- Vester, M./von Oertzen, P./Geiling, H./Hermann, T./Müller, D. (Hrsg.) (2001): Soziale Milieus im gesellschaftlichen Strukturwandel. Zwischen Integration und Ausgrenzung, Frankfurt a.M.: Suhrkamp-Verlag.
- Winnicott, D. (1974): Reifeprozesse und fördernde Umwelt, Frankfurt a.M.: Fischer.

Internetquellen

- Small, J. (2000): Memory-Work: An Introduction, in: Small, J./Onyx, J. (Hrsg.): Memory-Work Conference. Sidney. URL: <https://opus.lib.uts.edu.au/bitstream/10453/19758/1/Memory-work%20-%20An%20Introduction.pdf> (Stand 25.02.2016).
- Swift, J. (2016): Gullivers Reisen zu mehreren Völkern der Welt. URL: http://www.gasl.org/refbib/Swift_Gullivers_Reisen.pdf (Stand 18.01.2016).